

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und
Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung**

Pesth, 1820

Ammoniak, schwefelsaures

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

walfische findet. Sie glauben zum Theil, daß er ein Excrement dieser Thiere wäre, wenn sie Tintenfische gefressen hätten. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Kaschelotte den im Meere schwimmenden Ambra verschlucken; denn auch andere Fische und Vögel verschlingen ihn. Daß dieß gegründet sei, wird daraus wahrscheinlich, weil man zuweilen Muschelschalen, Insekten, Fischgräten, Schnäbel von Vögeln, Steine und dergleichen mit dem Ambra vermischt findet. Dieß alles sind nämlich unverdaute Reste des Fraßes, die sich im Magen des Kaschelotts mit dem durch die innere Wärme erweichten Ambra vereinigen.

Es hat auch nicht an Naturforschern gefehlt, welche den Ambra für ein vegetabilisches harzähnliches Produkt gehalten haben. Rousseau fand auf Guiana einen Baum, der daselbst „Kuma“ heißt, und einen milchweißen Saft ausschüttet, der sich an der Sonne zu einem Harz verdickt, und dann im Wesentlichen dem grauen Ambra gleicht.

Nicht nur des angenehmen Geruches, sondern auch der Seltenheit wegen, ist der Ambran sehr theuer. Er wird durch die Holländer, Engländer und Portugiesen nach Europa gebracht und nach Unzen verhandelt. Sonst galt eine Unze 30 bis 40 Gulden; jetzt ist er aber nicht mehr so theuer, und der beste wird etwa mit 24, der schlechteste mit 12 Gulden bezahlt. Betrügerische Kaufleute verfälschen ihn häufig mit Zibeth, und machen ihn wohl gar aus allerlei Materien künstlich nach. Sachverständige entdecken jedoch den Betrug leicht.

Man braucht den Ambra zum Parfümiren, unter andern auch zu dem feineren Feuerwerksfäße.

5) Schwefelsaures Ammoniak (Ammonium sulphuricum). — Eine in die Klasse der Salze gehörige Substanz, welche hin und wieder schon natürlich gebildet in den Laven und Auswürflingen des Vesuv's und Aetna's, meist mit Salmiak und Eisenoryd gemengt, vorkommt; besonders aber im Großen behufs zur Darstellung des Salmiaks, durch Neutralisiren der bei der trockenen Destillation thierischer Körper erhaltenen Flüssigkeit mit verdünnter Schwefelsäure, Behandeln mit Kohle, Filtriren- und Krystallisirenlassen dargestellt wird. Dieselbe erscheint im unreinen Zustande farblos, bildet wasserhelle, gerade, rhombische Säulen, schmeckt scharf, salzigbitter, ist in 2 Theilen kaltem und 1 Theil kochendem Wasser auflöslich, in Alkohol dagegen unlöslich, läßt sich,

ohne den mindesten Rückstand zu hinterlassen, verflüchtigen und bleibt sie längere Zeit der atmosphärischen Luft ausgesetzt, so giebt sie einen Theil Ammonium ab und wird in saures schwefelsaures Ammoniak verwandelt.

Man bedient sich des schwefelsauren Ammoniaks, um Papier oder Pappe zu Hülsen unverbrennlich zu machen, muß es jedoch dazu, nach der von Chertier gegebenen Anweisung, erst, zu besserer Erfüllung dieses Zweckes, folgendermaßen vorbereiten. Man zerstößt vom besten Töpferthon, d. h. solchen, der durchgehends gleichartig, ohne Sandbeimischung ist und sich geschmeidig anfühlt, zu einem ungreifbaren Pulver: je feiner, desto besser. Dann löst man schwefelsaures Ammoniak in möglichst wenig Wasser auf, gießt von dieser Auflösung allmählig zu dem Thonpulver, unter stetem Umrühren, damit sich keine Klümpchen bilden, und zwar so lange, bis ein dünner Brei entsteht. Hiermit wird nun das unverbrennlich zu machende Papier, auf einem Tische ausgebreitet, mit einem dicken Pinsel auf einer Seite und, nach dem Trocknen, auf der andern Seite bestrichen.

Um unverbrennliche Pappe zu machen, setzt man zu recht dickem Tischlerleim ein gleiches Quantum des vorgedachten Breies und erhält die Mischung in einem Marienbade warm. Wäre die Mischung zu dick, so verdünnt man sie durch Hinzugießen von der Ammoniakauflösung, und bestreicht nun mit ihr das wie vorhin zubereitete Papier, nachdem es gehörig getrocknet ist. Aus solchem Papier oder Pappe gefertigte Hülsen können mehrere Male gebraucht werden.

6) Anime (Gummi animae). — Ein aus weißgelblichen, reinen, rundlichen, mit feinem Mehle bestreuten, im Bruche glänzenden, trocknen, doch fettartig anzufühlenden, leicht zerbrechlichen, auf Kohlen angenehm riechenden, ganz verbrennlichen, fast geschmacklosen, in Weingeist leicht, in fetten und ätherischen Oelen langsamer, in Wasser nicht auflösblichen Stücken bestehendes Harz, welches von dem in Süd-Amerika wachsenden Animebaume (*Hymenaea Courbaril*, L.) durch in dessen Rinde gemachte Einschnitte, aus denen es freiwillig ausfließt, gewonnen wird.

Man gebraucht es zu den Kunst- und Lustfeuern, weil es nicht nur, in Folge seiner öligen Substanz, im Vereine mit andern